

Kindheit in der Kriegs- und Nachkriegszeit auf dem Schäferkamp

Anette Sellmann

Vorbemerkungen: Der 2024 verstorbene Heinz Mergemeier wurde am 20.7.1939 auf dem Schäferkamp in Bad Westernkotten geboren. Er war lange Zeit bei den Stadtwerken Lippstadt beschäftigt. Im Gespräch hat er mir von seinen Nachkriegserinnerungen erzählt und ich habe sie aufgeschrieben. Es ist nur ein kurzer Zeitzeugenbericht aus Sicht eines fast sechsjährigen Jungen, den ich hier aufgeschrieben habe.



Heinz Mergemeier als sechsjähriges Kind

Erinnerungen eines damals Sechsjährigen

Als der Krieg sich dem Ende zuneigte, errichtete die deutsche Wehrmacht ihr Hauptquartier bei Mergemeiers auf dem Hof. Die Amerikaner sollten vom Süd-Westen, also vom Hellweg aus, einmarschieren und so war der Ort günstig gelegen. Dieses Hauptquartier gab der Familie großen Anlass zur Sorge und war nicht gerne gesehen. Die feindlichen Flugzeuge kreisten über dem Ort und mit so einem Hauptquartier auf dem Hof war die Familie gefährdet. Ansonsten nutzten

die Kinder, denen die Gefahr nicht bewusst war, die dicken Funkleitungen, die durch die Bäume gezogen waren, als Schaukel. Außerdem war es interessant, das Treiben zu beobachten. Wichtig für die Kinder war, dass sie, sobald sie ein Flugzeug hörten, den Kellerraum, der als Schutz bereitgestellt war, aufsuchten. Kurz vor der Kapitulation wurde auch das „Hauptquartier“ abgebaut.

Als Sechsjähriger bekommt man nicht so viel von der politischen Lage mit. Die Spielkameraden waren auf dem Schäferkamp und der Alltag bestand aus Spielen und kleinen Pflichten. Es mussten die Tiere gefüttert werden und kleine Aufgaben waren ihm vorbehalten. Gehungert wurde in der dörflichen Umgebung nicht. Die Familie hatte einen Garten und ein Stück Land. Auf dem Feld wurde das Futter für die Kuh, die Schweine und die Ziegen angebaut.

Das Ende des Krieges kam und das war für einen gerade schulpflichtigen Jungen eine spannende Angelegenheit. Er erinnert sich noch daran, wie die Amerikaner, vom Hellweg aus, in den Ort mit einem Jeep einfuhren bzw. einmarschiert sind. Die Kinder waren von den Soldaten fasziniert, weil unter ihnen auch „Schwarze“ waren. Ein bisschen Angst hatten sie aber auch. Doch die Angst war unbegründet. Die meisten Soldaten waren freundlich und wenn die Kinder Glück hatten bekamen sie sogar ein Stückchen Schokolade. Die amerikanischen Soldaten durchsuchten die Häuser vor allem die Keller nach versteckten Soldaten.

Nachdem die Amerikaner da waren, ging der kleine Heinz mit seiner Mutter zum Runkel hacken auf ein Feld Richtung Domhof. Während die Mutter ihre Arbeit verrichtete, erkundete der kleine Heinz die Örtlichkeiten. Seine Mutter war auf der rechten Seite des Weges und Heinz war auf der linken Seite. Dort fand er einen großen Berg an Munitionsgürteln und Gewehren, die deutsche Soldaten dort entsorgt hatten. Das war für so einen kleinen Jungen ein toller Fund. Er spielte mit den Patronengürteln, hängte sich welche um und hantierte mit den Gewehren, bis seine Mutter ihn erschrocken entdeckte und ihm schnell alles wieder abnahm und ein stricktes Verbot erließ,

weiter damit zu spielen. Dann behielt sie ihn in ihrer Nähe.

Kurze Zeit später beobachtete er, wie ein Pferdefuhrwerk mit ehemals Russischen Fremdarbeitern vom Domhof kamen. Sie hatten die Wagen voll mit quiekenden Schweinen geladen, die sie dann, bei Schulte-Berndwilm, in großen Fässern gebraten haben. Das war für Heinz eine spannende Angelegenheit, wie sehr sich seine Mutter, die allein mit ihm auf dem Feld war, gefürchtet hat, weiß er nicht mehr. Die Fremdarbeiter, die aus dem Lager in Lippstadt befreit worden waren, zogen in teilweise großen Gruppen durch Westernkotten und suchten vor allem die Bauernhöfe heim, auf denen sie als Fremdarbeiter gearbeitet hatten. Aber auch dort gab es Unterschiede. Auf den Höfen, wo man die „Russen“ menschlich behandelt hat, stellten sich die Fremdarbeiter vor die Höfe und geboten ihren Kammeraden Einhalt. Es gab aber auch Höfe, da wurden die Fremdarbeiter als „Untermenschen“, so wie es von den Nationalsozialisten gefordert war, behandelt, manchmal sogar schlimmer. Auf diesen Höfen wurde alles, was nicht niet- und nagelfest war mitgenommen. Kühe, Schweine, Anzihsachen, Hausrat Dazu ist es wichtig zu sagen, dass die Fremdarbeiter oft vorher nicht genug zu essen bekamen und frieren mussten.

Am der Bieke (heute der Osterbach) standen große Pappeln, diese waren kurz vor Kriegsende gefällt worden. Sie sollten zu Brennholz und dem Holschuhmacher Koppmeier, als Material für seine Holzschuhe dienen. Diese über die Bieke gelegten Stämme nutzten die russischen Fremdarbeiter, um so noch schneller zu den Höfen auf dem Schäferkamp zu gelangen.

Eine andere Begegnung mit den Fremdarbeitern hatte Heinz in Erwitte. Eine Tante von ihm wohnte in Anröchte. Da es in der Zeit schwierig war, den Kontakt herzustellen und zu erfahren, wie die Familie das Kriegsende überstanden hatte, machte sich sein Opa mit dem kleinen Heinz zu Fuß auf den Weg nach Anröchte. Sie gingen den „Hellweg“ und dann durch die Lakenkuhle in Erwitte. Dort saßen überall russische Fremdarbeiter und brieten Fleisch und ließen es sich gut gehen. Dem alten Mann mit seinem Enkel schenkten sie keine

Beachtung. Für den kleinen Jungen war das Ereignis so eindrucksvoll, dass er es bis heute nicht vergessen hat.



Heinz Mergemeier bei seinem Geburtstag im Jahr 2024